

doku

DGB

Wer ernährt die Familie? Vom Bedeutungszuwachs des weiblichen Erwerbseinkommens

Dokumentation zur Fachtagung des
Politikentwicklungsprojekts „Familienernährerinnen“
am 15. Juli 2010 in Leipzig

Impressum

Herausgeber:

DGB Bundesvorstand

Abteilung Frauen-, Gleichstellungs- und Familienpolitik

Henriette-Herz-Platz 2

10178 Berlin

www.dgb.de

Gefördert vom:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Glinkastraße 24

10117 Berlin

www.bmfsfj.de

Stand: Winter 2010

Einleitung.....	4
Teil I: Begrüßung und Keynote Speech	6
1. <i>Begrüßungsrede der Hans-Böckler-Stiftung: Dr. Sebastian Brandl, Referatsleiter „Erwerbsarbeit im Wandel“</i>	6
2. <i>Begrüßungsrede des Deutschen Gewerkschaftsbundes: Ingrid Sehrbrock, Stellvertretende Vorsitzende</i>	7
3. <i>Begrüßungsrede des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Eva Maria Welskop-Deffaa, Leiterin der Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit</i>	9
4. <i>Keynote Speech: Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerin für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport im Saarland</i>	11
Teil II: Fachvorträge: quantitative und qualitative Ergebnisse	15
1. <i>Pionierinnen wider Willen? Familienernährerinnen in Westdeutschland: Situation, Strategien und politischer Handlungsbedarf. Fachvortrag von Prof. Dr. Ute Klammer, Universität Duisburg-Essen</i>	15
2. <i>Balance oder Konflikt? Erwerbsarbeit und Fürsorge im Leben von ostdeutschen Familienernährerinnen. Fachvortrag von Svenja Pfahl, SowiTra Berlin</i>	20
Teil III: Kommentierung der Forschungsergebnisse.....	25
1. <i>Panel: Wissenschaft</i>	25
1.1. Geschlechterverhältnis	25
1.2. Zeitknappheit und deren Auswirkung auf die Familie und Gesundheit Betroffener	27
1.3. Wechselwirkungen zwischen Familien- und Erwerbs- sowie öffentlicher Sphäre	28
2. <i>Panel: Politik</i>	29
2.1. Spezifische Lösungen und Forderungen für die Situation der Familienernährerinnen	29
2.2. Frauenpolitische Forderungen	30
3. <i>Panel III: Zivilgesellschaft</i>	30
3.1. Rollenleitbilder	31
3.2. Familienernährerinnen und Armut	32
3.3. Frauenpolitische Forderungen	32
Anhang.....	34
1. <i>Tagesordnung</i>	34
2. <i>Personalien: Panels</i>	35

Einleitung

Die beiden Forscherinnen Dr. Christina Klenner, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung, und Prof. Dr. Ute Klammer, Universität Duisburg-Essen, untersuchen seit einiger Zeit in zwei parallelen, von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Forschungsprojekten eine brisante Entwicklung: immer mehr Frauen ernähren mit ihrem Einkommen die Familien. Konkret heißt das, die Anzahl an Frauen, die den Großteil, jedoch mindestens 60 Prozent, des Familieneinkommens erwirtschaften, nimmt stetig zu. Diese Frauen werden als Familienernährerinnen bezeichnet. Die Forschungsprojekte untersuchen neben einer quantitativen Bezifferung des Phänomens auch die Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Frauen anhand einer qualitativen Analyse.

Gefragt wird, unter welchen Bedingungen diese Frauen Einkommenserwerb und Fürsorgearbeit vereinbaren. Damit werden neue Blickwinkel in der Diskussion über Rollenmodelle in Familie und Beruf sowie über Anforderungen an eine moderne Sozial- und Arbeitsmarktpolitik eröffnet.

Der Frage, welche konkreten Handlungsempfehlungen sich aus diesen neuen Blickwinkel ergeben könnten, widmet sich ein auf die Forschungsergebnisse aufbauendes, Anfang 2010 gestartetes Politikentwicklungsprojekt, das vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) Bundesvorstand, Abteilung Frauen-, Gleichstellungs- und Familienpolitik initiiert und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziert wird. Dazu werden im Laufe des auf zwei Jahre hin ausgelegten Projekts verschiedene Teilöffentlichkeiten hergestellt, um so im Diskurs mit relevanten Akteurinnen und Akteuren die Handlungsansätze für eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Familienernährerinnen zu entwickeln.

Die zweite Teilöffentlichkeit im Rahmen des Projekts¹ stellte die Mitte Juli 2010 in Leipzig stattfindende Fachtagung „Wer ernährt die Familie? Vom Bedeutungszuwachs des weiblichen Erwerbseinkommens“ dar. Im Zentrum der Tagung stand die exklusive Veröffentlichung erster qualitativer Ergebnisse aus den beiden Forschungsprojekten. Im Anschluss daran sind in drei unterschiedlichen Panels verschiedene Referentinnen und Referenten zu Wort gekommen, mit dem Ziel, einer ersten wissenschaftlichen, politischen sowie gesellschaftlichen Bewertung der Forschungsergebnisse.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Fachtagung zusammengefasst präsentiert. Dabei orientiert sich die Dokumentation am Tagesablauf der Tagung und gliedert sich in drei Abschnitte. So beginnt sie zunächst mit den Grußworten der drei beteiligten Organisationen sowie einer Keynote Speech, für die die Ministerin für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport im Saarland, Annegret Kramp-Karrenbauer, gewonnen werden konnte. Im Anschluss daran folgen die beiden Präsentationen erster qualitativer Forschungsergebnisse, die hier zusammengefasst wiedergegeben werden. Diese wurden in drei Panels am Nachmittag von Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft kommentiert. Die Ergebnisse sowie wichtigsten Kommentare und Fragen zu den beiden Fachvorträgen sind nach relevanten Themenbereichen im dritten Teil der Dokumentation nachzulesen.

¹ Am 14. Januar 2010 wurde im Rahmen der Bundesfrauenkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes die Konferenz „Wer ernährt die Familie? Vom Bedeutungszuwachs des weiblichen Familieneinkommens“ veranstaltet. Sie bildete die erste Teilöffentlichkeit im Politikentwicklungsprojekt.

Teil I: Begrüßung und Keynote Speech

1. *Begrüßungsrede der Hans-Böckler-Stiftung: Dr. Sebastian Brandl, Referatsleiter „Erwerbsarbeit im Wandel“*

„Wer ernährt die Familie? Vom Bedeutungszuwachs des weiblichen Erwerbseinkommens“, so die Überschrift der heutigen Fachtagung. Frauen erwirtschaften das Familieneinkommen: Was steht dahinter? Wie kommt es dazu? Freiwillige, bewusste Entscheidungen oder ökonomische Zwangslagen, ausgelöst beispielsweise durch Langzeitarbeitslosigkeit des Mannes? Mit diesen Fragen beschäftigen sich zwei Forschungsprojekte, die von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert werden. Das erste Projekt, das die Empirie in den neuen Bundesländern erhebt, ist am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung angesiedelt und wird von Dr. Christina Klenner geleitet. Das zweite Projekt erforscht unter der Leitung von Prof. Dr. Ute Klammer an der Universität Duisburg-Essen für die alten Bundesländer das Ruhrgebiet.

Erste qualitative Ergebnisse aus diesen beiden Forschungsprojekten stehen im Mittelpunkt der heutigen Fachvorträge. Neben der Frage, ob und wie es zum Rollenwechsel kommt, geht es beiden Projekten um die Analyse der Lebens- und Arbeitssituation betroffener Frauen und der zu ernährenden Familie, um die daraus resultierenden Widersprüche und möglicherweise eine neue Form von Prekarität. Relevant und wichtig ist die Frage, welche Implikationen für soziale Sicherung und Unterstützungsbedarfe sich aus den Forschungsergebnissen ableiten lassen. Interessant ist, ob die zunehmende Zahl der Familienernährerinnen einen Wandel der Geschlechterverhältnisse auslöst oder ob vielmehr die Befürchtung zutrifft, dass letztlich prekäre Arbeits- und Familiensituationen wachsen.

In den Fachvorträgen werden zu diesen Fragen erste Antworten gegeben. In den daran anschließenden Panels ergibt sich die Gelegenheit, diese zu kommentieren und zu diskutieren. Auf jedem Panel liegt dabei ein spezifischer Fokus: zunächst werden die Forschungsergebnisse aus der Sicht der Wissenschaft kommentiert, es folgen Panels mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft.

2. Begrüßungsrede des Deutschen Gewerkschaftsbundes: Ingrid Sehrbrock, Stellvertretende Vorsitzende

Eine westdeutsche Familienernährerin erzählt aus ihrem Alltag: *„Und das Geld war weg, so wie es drauf [auf das Konto Anm. d. A.] gekommen ist. (...) Also das, was drauf gekommen ist, ist so weggegangen. Und von dem haben wir gelebt. Von dem, was ich verdient habe. In der ganzen Zeit.“* Das ist die Lage bei Frauen, die Hauptverdienerinnen sind – jedenfalls dann, wenn das Einkommen niedrig ist. Und das ist es bei Frauen oft. Es ist damit nicht erstaunlich, wenn die zitierte Familienernährerin erklärt: So wie das Geld auf unserem Konto landet, so muss es wieder ausgegeben werden.

Galt bislang der Mann als Garant für das finanzielle Überleben der Familie, so kann er dies heute immer weniger gewährleisten. Auch auf Männer wirken sich die Umbrüche auf dem deutschen Arbeitsmarkt aus. Das unbefristete Beschäftigungsverhältnis ist gerade bei jungen Menschen nicht mehr die Regel. Umgekehrt nehmen Leiharbeit bei wechselnden Arbeitszeiten, befristete Beschäftigung, Niedriglöhne, Minijobs oder Erwerbsarbeit bei nicht tarifgebundenen Arbeitgebern zu. Die Zerstückelung der Vollzeitarbeit in „unfreiwillige“ Teilzeitarbeit in unterschiedlicher Form wird in vielen Branchen Modell. Für Familien und für Frauen ist es vor diesem Hintergrund riskant, auf die Erwerbstätigkeit nur eines Partners zu setzen.

Armut ist weiblich in Deutschland. Bis heute verbirgt sich dahinter eine umfassende, strukturelle Ungleichbehandlung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt: Arbeitgeber haben noch immer das Bild der Frau im Kopf, die nur hinzuverdient, und Branchen, in denen vor allem Frauen arbeiten, haben den größten Anteil an Niedriglöhnen.

Aber Frauen wollen heute ihre eigene Existenz sichern. Oft müssen sie auch die Existenz ihrer Partner und Kinder sichern. So ergeben die neuesten Berechnungen der Forscherinnen Christina Klenner und Ute Klammer, dass im Jahr 2007 jeder fünfte Paarhaushalt in Deutschland mit Einkommen, die gemeinsam durch beide Partner erwirtschaftet wurden, lebte. In fast jedem zehnten deutschen Haushalt sind Frauen die Hauptverdienerinnen – mit steigender Tendenz. Weitere neun Prozent sind allein erziehend.

Zwar sind Frauen in zunehmendem Maße Haupternährerinnen ihrer Familien, aber sie sind es unter anderen Bedingungen als es den meisten Männern möglich ist. Ein Gehalt, das zuvor häufig nur als Zuverdienst zählte, soll nun für den Lebensunterhalt einer gesamten Familie ausreichen. Die Erkenntnisse aus den beiden Forschungsprojekten „Flexible Familienernährerinnen“ bergen daher eine besondere gleichstellungspolitische Dynamik. Es zeigt sich vielfach ein neuer Blickwinkel auf alte Fragen rund um die Gleichstellung der Geschlechter im Erwerbsleben. Darüber hinaus ergeben sich neue Fragestellungen. So beispielsweise in Bezug darauf, dass Frauen oft unfreiwillig zu Familienernährerinnen werden. Oder auf ihre in der Regel prekäre Beschäftigungssituation. Eng damit verbunden die Forderung nach Entgeltgerechtigkeit. Ebenso Fragen, die die Entgrenzung von Erwerbs- und Fürsorgearbeit, die Qualität der Kinderbetreuung oder die Rolle der Männer in diesen Paarkonstellationen betreffen.

Heute sind Experten und Expertinnen aus Wissenschaft, Politik, Kirchen und Verbänden nach Leipzig geladen, um die brisanten Forschungsergebnisse zu diskutieren und die ersten qualitativen Ergebnisse zu kommentieren.

3. Begrüßungsrede des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Eva Maria Welskop-Deffaa, Leiterin der Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit

Die Forschungen von Dr. Christina Klenner und Prof. Dr. Ute Klammer stehen im Mittelpunkt der Tagung und des Politikentwicklungsprojekts „Familienernährerinnen“. Sie machen uns unruhig, sie stacheln uns auf, denn sie zeigen, dass bereits 20 Prozent der Mehrpersonenerwerbshaushalte maßgeblich ökonomisch durch das Einkommen der Frau im Haushalt abgesichert sind.

Fast noch überraschender ist, dass nur noch in wenig mehr als der Hälfte der Paarhaushalte Männer den Löwenanteil zum Familieneinkommen beisteuern. Dies ist ein großer Gegensatz zwischen gesellschaftlicher Normalitätserwartung und den Fakten. Gerade dieser Gegensatz macht es den Frauen, um die es hier heute geht, besonders schwer. Der Widerspruch zwischen den alltäglichen Erfordernissen und den gesellschaftlichen Erwartungen ist das, was Frauen in der Rolle der Familienernährerin besonders prägt und belastet. Sie tragen zwar die Hauptlast der Einkommensbeschaffung, haben aber keineswegs automatisch Partner, die die Hauptlast der Erziehung der Kinder und der Hausarbeit übernehmen. Viele Männer von Familienernährerinnen haben ein eher traditionelles Rollenverständnis. Für die Frauen ergibt sich somit eine Doppelbelastung aus Einkommenssicherung und Fürsorgeaufgaben, die von der sozialen Umgebung und von den institutionellen Rahmenbedingungen in keiner Weise adäquat flankiert werden. Das Politikentwicklungsprojekt, das der DGB, unterstützt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, zur Situation der Familienernährerinnen in Deutschland durchführt, zielt darauf, die Forschungsergebnisse von Klammer / Klenner politisch zu bewerten und darauf aufbauend konkrete Handlungsansätze zu entwickeln. Relevante Akteure sollen, so die Erwartung, miteinander diskutieren und unmittelbar mit den Forschungsergebnissen konfrontiert werden, um daraus dialogisch möglichst konkrete Handlungsempfehlungen für die Politikgestaltung zu entwickeln.

Dabei riskieren die Autorinnen und die Hans-Böckler-Stiftung, dass Zwischenergebnisse öffentlich diskutiert werden, bevor die Gesamtanalyse abgeschlossen ist. Uns, als den politisch in der Verantwortung Stehenden, gibt dieses Vorgehen die Chance, Politik in den nächsten Jahren so weiterzuentwickeln, dass wir eine hoch relevante gesellschaftliche Realität in der Konzeption unserer politischen Antworten berücksichtigen können.

Die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität der Familienernährerinnen und ihrer Lebensläufe ist eine zentrale Herausforderung für die Gleichstellungspolitik – nicht zuletzt mit Blick auf die fortbestehenden Entgeltunterschiede zwischen Frauen und Männern. Geringe Einkommen führen zu geringer Erwerbsneigung und damit zu längeren Erwerbsunterbrechungen. Erwerbsunterbrechungen wiederum sind eine Hauptursache des Gender Pay Gap. Dieser Teufelskreis ist gerade für Familienernährerinnen fatal: Frauen, die ungewollt zu Familienernährerinnen werden, müssen ihre Familie angesichts dieser Realität überwiegend mit dem niedrigen Fraueneinkommen versorgen. Genau das ist einer der Gründe für das höhere Armutsrisiko in diesen Familien.

Die systematische Bekämpfung des Gender Pay Gap dient damit der Armutsprävention und ist vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse von Ute Klammer und Christina Klenner eine der Hauptanforderungen an eine moderne Gleichstellungspolitik. Die Forschungen zu den Familienernährerinnen zeichnen zudem aus, dass sie sich lesen lassen als Impuls einer Gleichstellungspolitik in Lebensverlaufperspektive. Sie machen uns darauf aufmerksam, dass in Lebensläufen von Frauen und Männern an bestimmten weichenstellenden Übergängen die Kumulation von Lebensrisiken besonderen politischen Handlungsbedarf erzeugt. Eine statusorientierte Politik, die Männer und Frauen jeweils situationsbezogen und augenblicksgemäß vergleicht, kann angesichts der Dynamiken moderner Lebensläufe keine befriedigenden Antworten mehr geben. Es müssen gezielt die Entwicklungen und Unterschiede in den Lebensläufen von Frauen und Männern berücksichtigt und in den entscheidenden Übergangsphasen passgenaue Hilfen angeboten werden

4. Keynote Speech: Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerin für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport im Saarland

Oft ist der Satz zu hören: „Früher war alles besser“. Mit Blick auf das Thema „Familienernährerinnen“ kann sicher gesagt werden: „Früher war alles eindeutiger“. Denn: Erwerbsarbeit war selbstverständlich männlich, Familienarbeit selbstverständlich weiblich. Doch auch dieses Modell hat sich erst im Laufe der Zeit entwickelt. So gab es in Zeiten der bäuerlichen Großfamilien diese Art der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern nicht. In jener Zeit war Familie nicht nur eine Sozialgemeinschaft, sondern vor allem eine Erwerbs- und Wirtschaftsgemeinschaft. Man sieht: Die Frage „Wer ernährt die Familie?“ ist immer auch von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Entwicklungen abhängig sowie von der Art und Weise, wie die Antwort auf sie gegeben wird.

Bei einer Betrachtung der Entwicklung von Frauen in den letzten Jahren könnte davon ausgegangen werden, dass Familienernährerinnen eine logische Konsequenz dieser Entwicklung sind. Frauen sind so gut ausgebildet wie nie zuvor. Knapp die Hälfte der Studierenden in Deutschland sind Frauen. Mädchen werden in Deutschland im Durchschnitt früher eingeschult, sie wiederholen seltener eine Klasse und besuchen häufiger ein Gymnasium als Jungen. Und bei den unter 30-Jährigen haben schon mehr Frauen einen Fachhochschulabschluss erreicht.

Leider ist dies gerade nicht der Fall, denn gleichzeitig konnte die Erwerbssituation von Frauen nicht zufriedenstellend weiterentwickelt werden. So hat sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen nur auf Kosten prekärer Beschäftigung erhöht, sie sind nach wie vor häufiger in atypischen Beschäftigungsverhältnissen tätig und arbeiten fast zur Hälfte in Teilzeit. In den Aufsichtsräten der zweihundert größten Unternehmen in Deutschland sind Frauen nur mit etwa zehn Prozent vertreten, in den Vorständen sind mit unter drei Prozent noch weniger Frauen zu finden. Und sie verdienen hierzulande im Durchschnitt rund 23 Prozent weniger als Männer.

Es muss also die Frage gestellt werden, woher das Auseinanderfallen von Möglichkeit und Realität kommt. Um dies zu beantworten, ist eine Betrachtung der strukturellen Ursachen, die zu diesen gesellschaftlichen Realitäten gehören, sinnvoll. Eine Hauptursache ist in einem festgefahrenen, traditionellen und geschlechtsspezifischen Rollenverständnis zu sehen. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Berufswahl von jungen Frauen und Männern. So ist nach wie vor eine deutliche geschlechtsspezifische Segregation auf dem Arbeitsmarkt auszumachen. Nahezu 40 Prozent der Arbeitnehmerinnen arbeiten europaweit im Gesundheitswesen, im Bildungssektor oder in der öffentlichen Verwaltung, während es bei den Männern nur 20 Prozent sind. Auch in der Frage, wie der Wert von Arbeit gemessen wird, spielen Rollenstereotype eine Rolle. So verdienen Frauen in typischen Frauenberufen weniger als Männer in typischen Männerberufen. In den von Frauen dominierten Branchen werden oft trotz qualifizierter Berufsabschlüsse Niedriglöhne bezahlt. Ein weiteres wichtiges Thema ist das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hierzulande sind im internationalen Vergleich die familienbedingten Berufsunterbrechungen besonders lang. Dabei wünscht sich ein Großteil der Männer und Frauen einen Lebensentwurf, der beides gleichermaßen möglich macht. So war die Entscheidung, in die Betreuung der unter Dreijährigen zu investieren, der richtige Schritt. Aber das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft nicht nur die Infrastruktur, sondern auch die Wahrnehmung der einzelnen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in der Berufswelt. Es ist die Aufgabe der Arbeitgeber, endlich zur Kenntnis zu nehmen, dass es sich bei einem Großteil ihrer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht um vereinzelte Singles handelt, die außer dem Beruf keinerlei Verpflichtungen haben. Vielmehr ist der Großteil, egal ob Männer oder Frauen, Menschen mit familiären Bindungen und Verpflichtungen. Einige Frauen haben in doppelter Weise mit den schwierigen Rahmenbedingungen einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu kämpfen. Nach langen Erwerbspausen sind sie wieder eingestiegen, befinden sich allerdings nach einer kurzen Phase der Vollerwerbstätigkeit wieder vor der Wahlsituation Beruf oder Familie. Diesmal ist es die Entscheidung zwischen Pflege und Beruf. Vor diesem Hintergrund muss dafür geworben werden, dass sich

die Arbeitswelt familiengerechter entwickelt. Im Hinblick auf den demographischen Wandel und den damit verbundenen massiven ökonomischen Interessen ergibt sich eine Chance, das Thema einer familienfreundlichen Arbeitswelt in den Mittelpunkt des Interesses zu stellen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland das traditionelle Rollenverhalten bisher nur wenig verändern konnte. Immer noch sind Familie und Kinder ganz überwiegend Frauensache. Die rasanten Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft haben die herkömmlichen Denkstrukturen nicht mitnehmen können und somit nicht zu adäquatem gesellschaftspolitischem Handeln geführt.

Gleichzeitig gewinnt das Einkommen der Frauen vor dem Hintergrund der Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt für die Existenzgrundlage der Familien an Bedeutung. Mit der zunehmenden Prekarisierung von Erwerbsarbeit kann das Familieneinkommen über einen „Ernährer“ zunehmend weniger sichergestellt werden. Hinzu kommt, dass die Lebensformen im Rahmen des gesellschaftlichen Umbruchs eine nie gekannte Pluralisierung erfahren, so dass allein aus diesem Grund ein Ernährermodell, das eine stabile Kleinfamilie voraussetzt, nicht mehr funktionieren kann.

Dem Ziel der eigenständigen Existenzsicherung von Frauen stehen nach wie vor Wertungs- und Wirkungswidersprüche bei Leistungen im Unterhalts-, Steuer-, Sozial- und Familienrecht entgegen. Der eigenständigen Existenzsicherung von Frauen wird je nach Familienstand und Lebenssituation ein gegensätzlicher Stellenwert beigemessen. Von kinderlosen nicht verheirateten Frauen wird grundsätzlich eine eigenverantwortliche Erwerbssicherung erwartet. Für verheiratete Frauen ergeben sich aus dem Ehestatus abgeleitete Regelungen. So beispielsweise bei der Einkommenssteuer oder im Sozialversicherungsrecht die beitragsfreie Familienversicherung in der Krankenkasse des Ehegatten, die eine Teilzeitbeschäftigung oder das Ausscheiden aus dem Berufsleben begünstigen. Hieraus ergibt sich eine ambivalente familienpolitische Orientierung in Deutschland, die dem Leitbild des männlichen Familienernährers näher ist, als dem des adult workers. Es ist nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit,

sondern auch der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vernunft, dass sich die Potenziale von Frauen und Männern gleichermaßen entfalten können. Durch die geringe Repräsentanz gut ausgebildeter Frauen im Erwerbsleben gehen nicht nur erhebliche Ressourcen für die Gesellschaft und die Wirtschaft verloren. Sie wirkt auch zunehmend negativ auf die ökonomische Grundlage von Familien.

Teil II: Fachvorträge: quantitative und qualitative Ergebnisse

1. *Pionierinnen wider Willen? Familienernährerinnen in Westdeutschland: Situation, Strategien und politischer Handlungsbedarf. Fachvortrag von Prof. Dr. Ute Klammer, Universität Duisburg-Essen*

Als Einstieg in das Thema werden einige quantitative Ergebnisse zur Entwicklung und Zusammensetzung der Gruppe der Familienernährerinnen vorgestellt. Der Anteil der Familienernährerinnen, gemeint sind Frauen, die den überwiegenden Teil (d.h. mindestens 60 Prozent) des Familieneinkommens erwirtschaften, hat zugenommen. Die Zunahme erfolge allerdings weniger zu Lasten der traditionellen Haushaltskonstellationen, also derjenigen Paare mit einem männlichen Ernährer. Vielmehr zeigt sich die Tendenz, dass die Gruppe der Paare mit egalitärer Einkommenserwirtschaftung schrumpft, während gleichzeitig der Anteil der Paarhaushalte mit einer Familienernährerin ansteigt. Bezogen auf alle Mehrpersonenerwerbshaushalte kann von einem Anstieg des Anteils der Haushalte mit Familienernährerin von 15 Prozent in 1991 auf 21 Prozent in 2007 ausgegangen werden, unter den Paarhaushalten befanden sich 2007 12 Prozent Haushalte mit Familienernährerin. Verschiedene Gründe spielen für diese Entwicklung eine Rolle: zum einen ist die gestiegene berufliche Orientierung der Frauen zu nennen. Zum anderen – und dies erweist sich empirisch als gewichtiger –

trägt die zunehmende Prekarisierung am Arbeitsmarkt zum Anwachsen des Anteils von Haushalten mit Familienernährerin bei. Auch Männer sind heute verstärkt von Arbeitslosigkeit und prekärer Erwerbseinbindung betroffen. Ein dritter Grund ist dem Wandel der Lebensformen geschuldet: die Zahl allein Erziehender und damit von Frauen, die als allein Erziehende zur Familienernährerin werden, steigt. Mehrheitlich handelt es sich bei Familienernährerinnen nicht um stark erwerbsorientierte Frauen. Ein Großteil der Familienernährerinnen lebt mit Kindern im Haushalt und ein überdurchschnittlicher Anteil der Familienernährerinnenhaushalte übernimmt zusätzlich Pflegeaufgaben. Aus den qualitativen Ergebnissen des Forschungsprojektes lässt sich vermuten, dass Familienernährerinnen häufig Frauen mit starker Familienorientierung sind. So übernimmt nur eine Minderheit der Familienernährerinnen die Ernährerrolle aus freien Stücken. Sehr viel öfter finden sie sich unfreiwillig in dieser Situation wieder, in der Regel ist dies dem Ausfall des männlichen Verdienstes geschuldet.

Bei einer Betrachtung der Paarhaushalte mit einer Familienernährerin zeigt sich, dass in mehr als jedem fünften Haushalt mit Familienernährerin der Mann, am reinen Zeitumfang gemessen, Vollzeit erwerbstätig ist. Häufig handelt es sich, wie vor allem in dem auf Westdeutschland bezogenen Forschungsprojekt deutlich wurde, um prekäre Selbstständigkeitsformen mit geringem Erwerbseinkommen. In 18 Prozent der Familienernährerinnenhaushalte ist der Mann arbeitslos, während die Frau Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig ist, in weiteren 26 Prozent ist der Mann aus anderen Gründen nicht erwerbstätig, während die Frau arbeitet. In 13 Prozent der Paarhaushalte sind beide nicht erwerbstätig oder arbeitslos. Teilzeit von Männern ist selbst in dieser Haushaltskonstellation mit einer Familienernährerin ein Randphänomen. Familienernährerinnen selbst sind nur zur Hälfte Vollzeit erwerbstätig. Etwa ein Drittel von ihnen ist in Teilzeit beschäftigt sowie ein weiteres Drittel arbeitslos oder nicht erwerbstätig. Insbesondere in Westdeutschland arbeiten Frauen häufig und für lange Zeit in Teilzeitbeschäftigungen. Kommen sie in die Situation, den Status einer Familienernährerin übernehmen zu müssen, ist es für sie oft schwierig, kurzfristig die Arbeitszeit zu erhöhen.

Neben dem quantitativen Teil, der Auswertung statistischer Daten aus dem sozioökonomischen Panel (SOEP), wurden in beiden Forschungsprojekten qualitative leitfadengestützte Interviews geführt. Im an der Universität Duisburg-Essen durchgeführten Projekt, das die Situation in den alten Bundesländern untersucht, können nach der ersten Auswertung der qualitativen Daten drei Gruppen und mehrere Untergruppen von Familienernährerinnen identifiziert werden: „widerstrebende“ Familienernährerinnen, die dauerhaft unfreiwillig diese Rolle ausüben, „verbesserungsorientierte“ Familienernährerinnen, die die Rolle zwar unfreiwillig übernommen haben, sie nun aber positiv zu füllen versuchen, sowie „erfolgsorientierte“ Familienernährerinnen, für die die Ernährerinnenrolle eine Grundlage für die eigene Karriereentwicklung ist. In jeder der drei Gruppen lassen sich zudem zwei unterschiedliche Ausprägungen identifizieren.

Zu den „widerstrebenden“ Familienernährerinnen, die dauerhaft unfreiwillig Familienernährerinnen sind, gehören vor allem Frauen mit sehr geringen beruflichen Entwicklungschancen. Häufig sind sie nur Teilzeit erwerbstätig, während sie in diese Situation kommen. Sie arbeiten entweder „freiwillig“ in Teilzeit, weil es für sie aufgrund von Haus- und Fürsorgeverpflichtungen nicht anders zu organisieren ist, oder „unfreiwillig“, weil sie nicht die Möglichkeit haben, auf eine Vollzeittätigkeit zu erhöhen. Die Partner dieser Familienernährerinnen sind häufig langzeitarbeitslos, erwerbsunfähig oder geringfügig beschäftigt und können nicht maßgeblich oder dauerhaft zum Haushaltseinkommen beitragen. So befindet sich der Haushalt in einer prekären finanziellen Situation. Der Großteil der Haus- und Fürsorgearbeiten wird weiterhin von den Familienernährerinnen übernommen. Die Gründe dafür können zum einen in traditionellen Rollenvorstellungen der beiden Partner liegen, zum anderen kann der Partner gesundheitlich nicht in der Lage oder aber zeitlich nicht verfügbar sein, da er selbst Vollzeit erwerbstätig ist.

Aber nicht allen „widerstrebenden“ Familiernährerinnen fehlen die beruflichen Entwicklungschancen. Es finden sich durchaus Familiernährerinnen, die sich unfreiwillig in diesem Status befinden, sich aber, um eine bessere finanzielle Situation der Familie zu erreichen, stärker beruflich orientieren. Sie selbst haben jedoch nach wie vor geringe berufliche Ambitionen und setzen weiterhin ihre Prioritäten im Familienbereich. Häufig unterstützen diese Familiernährerinnen ihre Männer darin, im Arbeitsmarkt wieder einsetzbar und erfolgreich zu sein. So werden ihnen zusätzlich Ressourcen geschaffen, damit der berufliche Wiedereinstieg gelingt. Die Partner der Familiernährerinnen sind damit keine Ressource für die anfallenden Haus- und Fürsorgearbeiten und es kommt nicht zu einem Rollentausch zwischen den beiden Partnern.

In der zweiten von den Forscherinnen herausgearbeiteten Gruppe der „verbesserungsorientierten“ Familiernährerinnen kommen Frauen zwar ebenfalls unfreiwillig in die Rolle der Familiernährerin. Sie sehen jedoch im Laufe der Zeit durchaus Chancen in der neu entstandenen Situation. Diese Familiernährerinnen nutzen diese, um ihre beruflichen Ambitionen, die teilweise bereits latent vorhanden waren, realisieren zu können. Wenn das nicht in Verbindung mit einer höheren Qualifikation der Familiernährerin steht, ergibt sich dennoch keine Stabilisierung der finanziellen Situation des Haushalts. Darüber hinaus entlasten sich auch diese Familiernährerinnen nicht im Bereich der Haus- und Fürsorgeaufgaben, da auch sie weiterhin eine traditionelle Vorstellung von der Aufgabenverteilung in der Familie haben.

Davon zu unterscheiden sind als zweite Untergruppe dieses Typs Familiernährerinnen, die über eine gute berufliche Ausgangslage verfügen. Sie absolvierten eine gute Ausbildung und haben eine gute berufliche Einbindung, die kontinuierlich ausgebaut und verfolgt wird. Diese Familiernährerinnen haben in der Regel einen Partner, der flexibel in Bezug auf die Rollenverteilung in der Partnerschaft ist. Schließlich fanden sich im qualitativen Sample einige wenige „erfolgsorientierte“ Frauen, die den Status der Familiernährerin freiwillig übernommen haben. In der Regel steht hier die deutlich bessere

berufliche Ausgangslage der Frau früh fest. Diese Frauen haben eine starke Erwerbsorientierung und verfolgen eigene berufliche Ziele. Ein Zurückfallen in alte Rollenmuster wird von diesen Familiennährerinnen abgelehnt. Diese Haushalte sind in der Regel finanziell gut gestellt, unabhängig vom Einkommen des Mannes, da die Frau über ein hohes Einkommen verfügt. Dennoch existieren weiterhin geschlechtsspezifische Muster bei der Haus- und Fürsorgearbeit. Unter diesen „erfolgsorientierten“ Familiennährerinnen gibt es einige wenige Frauen, deren Entscheidung für den Status der Familiennährerin auf einer ganz bewusst getroffenen Entscheidung basiert. Diese Frauen verfügen über eine sehr stabile berufliche Positionierung und die Wahl dieses Status ist die Voraussetzung für die Verwirklichung der geplanten familiären Arbeitsteilung. Ihre Partner sind hoch familienorientiert.

Die ersten qualitativen Ergebnisse des Westprojekts zeigen, dass Frauen, die Familiennährerinnen sind, in der Regel weiterhin den Großteil der Haus- und Fürsorgeaufgaben übernehmen. Zunächst wurde davon ausgegangen, dass Familiennährerinnen mit einem höheren Einkommen auch eine größere Verhandlungsmacht in der Familie haben. Diese Annahme bestätigte sich jedoch im Rahmen des Forschungsprojektes so nicht. Vielmehr hängt die Arbeitsteilung der Partner stark mit ihren jeweiligen Rollenmustern sowie mit der zeitlichen Verfügbarkeit der Partner zusammen. So haben Familiennährerinnen oft wenige Ansprüche an den Partner im Hinblick auf Pflege-, Fürsorge- und Hausarbeitstätigkeiten. Im Gegensatz dazu werden Großeltern sowie weibliche Haushalts- und Betreuungshilfen ganz selbstverständlich eingebunden. Diese Frauen haben wiederum ihrerseits aufgrund der geringen Entlohnungsstruktur als Tagesmutter oder Haushaltshilfe nicht die Chance einer eigenständigen Existenzsicherung. Mit der Etablierung des Familiennährerinnenmodells, wird damit gleichzeitig die Festschreibung von traditionellen Ernährermodellen in anderen Haushaltskonstellationen forciert.

Grundsätzlich werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Familienernährerinnen durch vielfältige Rahmenbedingungen erschwert. Zum einen existieren hierzulande starke Regulierungen, die das traditionelle männliche Ernährermodell stützen. Dadurch entscheiden sich Frauen bis heute für Lebenswege, die die eigenen beruflichen Möglichkeiten einschränken. Kommen Frauen in die Situation, ihre Familie ernähren zu müssen, sind darüber hinaus keine unterstützenden Rahmenbedingungen da, um diese Rolle wie ein männlicher Familienernährer leben zu können. Nach längerer Erwerbsphase in Teilzeit oder in einem Minijob gestaltet es sich für Frauen schwierig, eine Familie auf der Basis des eigenen Erwerbseinkommens zu versorgen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das gesamte gesellschaftliche System bisher nicht auf Frauen eingestellt ist, die ihre Familie finanziell versorgen müssen - von der Entlohnungsstruktur über das Kinderbetreuungssystem bis hin zu betrieblichen Verfügbarkeitserwartungen. Eine These der Forscherinnen ist deshalb, dass weder die Politik, noch der Arbeitsmarkt, noch die Frauen (und Männer) selbst auf die Rolle einer Familienernährerin vorbereitet sind.

2. Balance oder Konflikt? Erwerbsarbeit und Fürsorge im Leben von ostdeutschen Familienernährerinnen. Fachvortrag von Svenja Pfahl, SowiTra Berlin

Im Vergleich zum westdeutschen Forschungssample haben in den neuen Bundesländern alle befragten Frauen eine Berufsausbildung und sind zum Teil sogar hoch qualifiziert. Allerdings sind viele von ihnen unter ihrem eigentlichen Ausbildungsniveau beschäftigt. Die Familienernährerinnen in Ostdeutschland zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie sehr deutlich erwerbsorientiert sind und fast ausnahmslos eine Zweiverdiener-Konstellation anstreben, in der beide Partner erwerbstätig sind.

Im ostdeutschen Forschungssample sind auf Basis der ersten qualitativen Ergebnisse fünf Typen von weiblichen Familienernährern gebildet worden.

1. Zunächst gibt es Familienernährerinnen, die gegenüber ihrem Partner über einen Karrierevorsprung verfügen. Diese gut qualifizierten Frauen haben eine gute berufliche Erwerbseinbindung, der Status als Familienernährerin wird von ihnen geschätzt und viele Betroffene wissen seit Beginn der Partnerschaft, dass der Haushalt durch eine Familienernährerin versorgt werden wird. Der Partner verfügt ihnen gegenüber über ein niedrigeres Einkommens. Dennoch kommt es zwischen beiden Partnern nicht zu einem generellen Rollentausch in Bezug auf die Übernahme der Haus- und Fürsorgeaufgaben.
2. Der zweite Typ von Familienernährerinnen wird von den Forscherinnen „Biographisches Egalitätsmodell mit aktuellem Überwiegen des weiblichen Einkommens“ genannt. Hier wechseln sich die Partner im Lebensverlauf mit der Ernährerrolle ab, wodurch der Status als Familienernährerin (immer wieder) vorübergehend ist. Langfristig verfolgen beide Partner das Ziel, den Lebensverlauf gemeinsam und gleichberechtigt zu gestalten, abwechselnd Beruf oder Familie in den Vordergrund zu stellen und zugleich abwechselnd den Hauptanteil des Familieneinkommens zu erwirtschaften. Dieses Modell kennzeichnet sich durch gegenseitige Unterstützung und beidseitige Zustimmung der Partner.
3. Ein dritter Typ wird als „solidarische Wirtschaftsgemeinschaft mit aktuellem Überwiegen des weiblichen Einkommens“ bezeichnet. Dieser Haushaltskonstellation liegt die Idee des gegenseitigen Fürsorgeeinstandes zu Grunde, zum Wohle der Familie und einer gemeinsamen Haushaltskasse. Welcher Partner auch immer die Möglichkeit hat, arbeitet und erwirtschaftet einen möglichst großen Beitrag für die Haushaltskasse. Beide Partner sind für das (materielle) Wohlergehen der Familie zuständig, das Paar weist eine klare Zwei-Verdiener-Orientierung auf. Allerdings legen Frauen dieser Kategorie keinen expliziten Wert darauf, mehr

als ihr Mann zu verdienen. Sie können sich durchaus vorstellen, auch wieder weniger zu arbeiten und dem Mann die Familienernährerrolle zu überlassen – falls es ihm gelingt, ein entsprechendes Einkommen zu erzielen. Dementsprechend ist hier eine geringere Rollenzuschreibung als in anderen Modellen zu finden. Zwar übernehmen auch hier die Frauen mehr Haus- und Fürsorgearbeit als ihr Partner, doch es gibt durchaus auch Teilbereiche, in denen sich der Mann verstärkt engagiert.

4. Als vierter Typ arbeiteten die Forscherinnen die „erzwungene Notgemeinschaft“ heraus. Hier hat sich der Familienernährerinnenstatus unfreiwillig und aus der Not heraus ergeben. Der Mann fällt als Ernährer und Haupteinkommensbezieher der Familie aus (etwa auf Grund von lang anhaltender Arbeitslosigkeit) und nun muss jede Chance des Gelderwerbs genutzt werden. Das Einkommensniveau der Familie ist häufig sehr niedrig bzw. kaum hinreichend. Zwar entspricht diese Konstellation nicht unbedingt den ursprünglichen Geschlechtervorstellungen beider Partner, dennoch arrangieren sich beide Partner notgedrungen mit der Situation. Auch die Männer akzeptieren ihre veränderte Rolle und übernehmen schließlich zusätzliche Haus- und Fürsorgearbeit.
5. Eine letzte Kategorie, die sich den Forscherinnen erst im Verlauf des Forschungsprozesses offenbarte, wird als „aufgekündigte finanzielle Verantwortung des Mannes“ bezeichnet. Es existiert kein gemeinsames Wirtschaften der beiden Partner (mehr), obwohl beide weiterhin zusammenleben. Die Frau bestreitet unbeabsichtigt oder aus der Not heraus den Großteil der bzw. sogar die ganzen Ausgaben der Familie, während sich der Mann aus der gemeinsamen finanziellen Verantwortung heraushält und sein Einkommen für persönliche Zwecke verwendet (z.B. individuelles Sparen, Abbezahlen früherer Schulden).

Auch in den Familien der ostdeutschen Familienernährerinnen werden Haus- und Fürsorgeaufgaben nicht vollständig bzw. nicht überwiegend durch den männlichen Partner übernommen. Es kommt höchstens zu graduellen Entlastungen der Frauen, so dass sie in der Regel hauptverantwortlich für die Familienarbeit bleiben. Diese parallele Hauptzuständigkeit für die Familienarbeit – neben der für die Familie unverzichtbaren Erwerbsarbeit der Frauen – führt aber auch dazu, dass Familienernährerinnen notfalls auch ungünstige oder prekäre Arbeitsbedingungen akzeptieren (müssen) und hinsichtlich der Gestaltung betrieblicher Arbeitsbedingungen besonders „verletzlich“ sind.

Bezüglich einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie ergeben die vorläufigen qualitativen Forschungsergebnisse vielfältige Schwierigkeiten für Familienernährerinnen. So zeigen sich Arbeitgeber sehr oft gleichgültig gegenüber den von den Frauen geleisteten Fürsorgeaufgaben und betrachten deren Vereinbarkeitsprobleme zwischen Familienaufgaben, Ernährerinnenfunktion und beruflichen Anforderungen als privates Problem, das die Frauen auch im Privaten lösen sollten. Zudem kollidieren Dauer und Lage ihrer Arbeitszeit immer wieder mit den verfügbaren Kinderbetreuungsangeboten. Oft wird von den Arbeitgebern sogar noch zusätzlicher Druck ausgeübt: Von den befragten Familienernährerinnen werden Situationen geschildert, in denen Arbeitgeber auf möglichst kurze Elternzeiten oder sogar auf erzwungene Aufhebungsverträge drängen, wenn Elternzeit beantragt wird. Genauso gibt es Probleme bei kurzfristiger Änderung der Elternzeit-Inanspruchnahme oder beim Teilzeitwunsch während der Elternzeit. Manche Betroffene haben nicht den Mut, aufgrund ihres kranken Kindes dem Arbeitsplatz fernzubleiben, obwohl ihnen dies an zehn Tagen im Jahr gesetzlich zusteht.

Aber auch die Kinderbetreuungsangebote selbst werden als mangelhaft für die Situation der Familienernährerinnen empfunden. Kritisiert wird nach ersten Forschungsergebnissen der Mangel an verfügbaren Plätzen im nahen Umfeld, die starren Aufnahmezeiten, aber auch gesetzliche Regelungen, die nur einen Anspruch auf Halbtagsbetreuung zugestehen, solange der Partner arbeitssuchend ist – obwohl auch die aktive Arbeitssuche Zeit und Flexibilität voraussetzt.

Die befragten Familienernährerinnen schlagen selbst eine Reihe von Verbesserungen und Handlungsbedarfe vor, die aus ihrer Sicht bedeutungsvoll sind. Für sich selbst und ihre Partner präferieren sie zunächst die Einführung eines garantierten Mindestlohnes, der vielen Familien ein höheres materielles Lebensniveau sichern würde. Gewünscht werden daneben besondere, familienfreundlichere Arbeitszeitmodelle für allein Erziehende. Darüber hinaus fordern Familienernährerinnen eine bessere Abstimmung zwischen den beruflichen Arbeitszeiten und den Kinderbetreuungszeiten. Die individuelle Lebens- und Arbeitssituation der Eltern sollte in den Kindertagesstätten eine größere und individuellere Berücksichtigung finden. Für Schulkinder wird eine verlässliche Hausaufgabenbetreuung gefordert sowie ein generelles und kostenloses Mittagessen für jedes Kind.

Schließlich wird bemängelt, dass staatliche Zuschüsse zwar für Empfängerinnen und Empfänger der Sozialtransfers zur Verfügung stehen. Eltern jedoch, die – wie bei vielen Familienernährerinnen der Fall – mit ihrem Niedrigeinkommen minimal über diesen Fördersätzen liegen, jedoch gar keine Unterstützung mehr erhalten.

Teil III: Kommentierung der Forschungsergebnisse

1. *Panel: Wissenschaft*²

Im Panel: Wissenschaft werden folgende Themenbereiche diskutiert:

- **Geschlechterverhältnis**
- **Zeitknappheit und deren Auswirkungen auf die Familie und die Gesundheit Betroffener**
- **Wechselwirkungen zwischen Familien- und Erwerbs- sowie öffentlicher Sphäre**

1.1. Geschlechterverhältnis

Die beiden Forschungsprojekte „Flexible Familienernährerinnen“ beleuchten eine Haushaltskonstellation, die in der wissenschaftlichen Literatur bislang wenig Beachtung findet. Hier dominiert in der Regel das normative Ideal des Dual Earner Models, also einer Haushaltskonstellation, in der beide Partner gleichermaßen zum Haushaltseinkommen beitragen. Gleichzeitig ist gerade dieses angestrebte Ideal in den neuen Bundesländern rückläufig, während es in den alten Bundesländern kaum Verschiebungen hin zu diesem Ideal gibt. Die Forschungsergebnisse verweisen vielmehr auf die real existierenden Geschlechterverhältnisse hierzulande. So ist eben die Haushaltskonstellation mit zwei in etwa gleich viel verdienenden Partnern zwischen 1991 und 2007 zurückgegangen und nicht etwa diejenige mit einem

² Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der drei Panels können dem Anhang entnommen werden.

männlichen Familienernährer. Zudem ist die steigende Anzahl an Frauen, die mit ihrem Gehalt die Familie ernähren, weniger einer freien Entscheidung der Familien, Paare und Frauen geschuldet, als vielmehr den verschlechterten Erwerbschancen der Männer in den Familien. Vor diesem Hintergrund kann die Entwicklung zu einer steigenden Zahl an Familienernährerinnen nicht als Fortschritt oder als Modernisierung der Geschlechterverhältnisse bezeichnet werden. Es verwundert nicht, dass Betroffene selbst die Situation als aufgezwungen erleben und sich nicht als Pionierinnen eines anderen Geschlechterverhältnisses begreifen.

Darüber hinaus wird grundsätzlich eine differenziertere Betrachtung der Geschlechterverhältnisse angemahnt. Bis heute sind die Vorstellungen einer gelungenen Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus wissenschaftlicher Sicht zwischen den Geschlechtern unterschiedlich. Junge Männer wollen zwar gern aktive Väter sein, gleichzeitig wollen sie jedoch wenig an ihrem Erwerbsverhalten ändern. Frauen dagegen wollen berufstätig sein, sie halten aber dennoch an einer starken Mutterrolle fest. Studien zeigen: Männer übernehmen zwar vermehrt Aufgaben in der Haus- und Fürsorgearbeit. Jedoch obliegt den Frauen mindestens weiterhin die Logistik und Organisation des Haushalts. Um auch hier eine paritätische Aufteilung zu erreichen, wäre aus Sicht der geladenen Wissenschaftlerinnen eine Diskussion über Rollenmodelle dringend nötig.

Selbiges gilt für die Tatsache, dass vor dem Hintergrund homogener Heiratsmärkte sowie dem Wandel des Arbeitsmarkts davon ausgegangen werden kann, dass die Zahl der Familienernährerinnen nicht zurückgehen wird. Erweiterte Rollenbilder für Männer und Frauen werden auch aus diesem Grund als notwendig und sinnvoll angesehen.

Zusammenfassend ergibt sich aus den ersten qualitativen Ergebnissen der Eindruck, dass die Probleme in den Haushaltskonstellationen mit einer Familienernährerin oft größer sind als die Chancen für eine Modernisierung der Geschlechterverhältnisse. Allerdings kann, zumindest im ostdeutschen Projekt,

durchaus von kleineren Fortschritten berichtet werden. So übernehmen beispielsweise Männer hier öfter als in anderen Haushaltskonstellationen das Kochen.

1.2. Zeitknappheit und deren Auswirkung auf die Familie und Gesundheit Betroffener

Die hier vorgestellten qualitativen Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass es sich bei Familienernährerinnen um eine gesundheitlich gefährdete Beschäftigungsgruppe handelt. Die gelebten beruflichen und familialen Arrangements werden als nicht nachhaltig und fragil eingestuft. So kumulieren bei Familienernährerinnen häufig verschiedene Anforderungen gleichzeitig (Generierung von Erwerbseinkommen sowie Haus- und Fürsorgearbeiten). Sie sind einem starken Druck ausgeliefert, bewegen sich häufig an den Grenzen ihrer persönlichen Leistungsfähigkeit, Zeit ist für sie ein knappes Gut. Die Forschungsergebnisse aus den beiden Projekten „Flexible Familienernährerinnen“ treffen sich an dieser Stelle mit Ergebnissen aus weiteren Forschungsprojekten, insbesondere in den Themengebieten der gesundheitlichen Selbstvorsorge und Stresssymptomen bei Eltern und Müttern oder zu prekären Lebenslagen³. Vor dem Hintergrund der hohen Belastungssituation der Familienernährerinnen wird eine erweiterte betriebliche sowie kommunale Gesundheitsförderung, die Familienernährerinnen in den Blick nimmt, angemahnt, mit dem Ziel einer langfristigen Beschäftigungssicherung dieser Gruppe. Zudem wird ein wissenschaftliches Follow-Up in fünf und zehn Jahren vorgeschlagen, um zu erkennen, in welche Richtungen sich diese prekären familialen Arrangements entwickeln. Im Sample des ostdeutschen Forschungsprojekts wurden drei Familienernährerinnen nach einem zeitlichen Abstand erneut befragt. Es zeigte sich: die Lebenssituation, insbesondere die Gesundheit der Familienernährerinnen, hat sich im Vergleich zur ersten Befragung zum Schlechten entwickelt.

Unter diesen Bedingungen – kumulierende Anforderungen und massive Zeitnot – ergeben sich Sorge- bzw. Reproduktionslücken in den Familien. In Kombination mit finanzieller Not kann sich dies massiv auf

³ Zu nennen sind hier insbesondere die Forschungsarbeiten der beiden Referentinnen Dr. Karin Jurczyk u.a., DJI (*Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*, 2009) sowie Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe u.a. (*bspw. Haushalte in prekären Lebenslagen*, 2003).

Kinder auswirken. Auch dieser Aspekt ist angesichts der Forschungsergebnisse zu berücksichtigen. So verzichten Eltern beispielsweise auf weiterführende Schulen für ihre Kinder, weil Müttern schlicht keine Zeit bleibt, sich um die Bildung ihrer Kinder zu kümmern. Die Erwartungshaltung der Schule, so sind diese Mütter überzeugt, können sie nicht erfüllen. Die Forschungsergebnisse aus den beiden Projekten „Flexible Familienernährerinnen“ wie auch andere Studien zeigen, dass dies keine Einzelfälle sind.

1.3. Wechselwirkungen zwischen Familien- und Erwerbs- sowie öffentlicher Sphäre

Zugleich sollten die Wechselwirkungen zwischen Beruf und Familie selbst in den Blick genommen werden.

So wirken unsichere Beschäftigungsverhältnisse, hohe Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen in die Familien hinein. Umgekehrt bleiben Probleme in der familiären Sphäre nicht ohne Auswirkung auf die Erwerbssphäre. Gleichzeitig ergibt sich heute ein gelungenes Familienleben nicht mehr quasi von selbst, sie ist vielmehr mit persönlichem Einsatz der Mütter und Väter verbunden. Ausreichend Zeit für sich oder die Partnerschaft bleibt den Eltern da kaum. Eine gelingende Partnerschaft ist allerdings auch eine Voraussetzung dafür, dass Familie eine Quelle der Erholung von der Erwerbssphäre sein kann. Für die spezielle Situation von Familienernährerinnen ist allerdings weder von Seiten der Arbeitgeber noch von Seiten der Öffentlichkeit ein Bewusstsein entwickelt worden. So erfolgt hier kaum Unterstützung.

Doch auch bei den befragten Familienernährerinnen wird oft die Ansicht vertreten, eine funktionierende Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein individuell zu lösendes Problem jeder Betroffenen. Die Erwerbssphäre ist damit nicht zu belasten. Häufig aber sehen sie schlicht wenige Möglichkeiten, selbst an ihrer Situation etwas zu ändern. So erklären Familienernährerinnen, die im Niedriglohnbereich beschäftigt sind, dass Forderungen an den Arbeitgeber mit Sanktionen einhergehen und bis zum Verlust der Erwerbstätigkeit führen können. Frauen in höheren beruflichen Positionen befürchten Karrierenachteile.

2. *Panel: Politik*

Im Panel: Politik werden folgende Themenbereiche diskutiert:

- **Spezifisches zur Situation von Familiernährerinnen**
- **Frauenpolitische Forderungen**

2.1. Spezifische Lösungen und Forderungen für die Situation der Familiernährerinnen

Im Bundesland Sachsen-Anhalt gibt es einen umfassenden Rechtsanspruch auf eine Kinderbetreuung ab dem ersten Lebenstag des Kindes. Seit rund 20 Jahren existiert hier ein Kinderfördergesetz, das einen gesetzlichen Anspruch auf zehnstündige Betreuung ab der Geburt bis zum Übertritt in die siebte Klasse gewährleistet. Auch für spezielle Berufsgruppen besteht die Möglichkeit, eine auf die spezifischen Bedürfnisse dieser Berufsgruppe zugeschnittene flexible Betreuung, beispielsweise bis 20 Uhr oder Betreuung während der Nachtstunden, zu gewährleisten.

Eine zweite Maßnahme ist eine spezielle Förderung allein Erziehender junger Frauen, mit dem Ziel, eine berufliche Qualifikation abzuschließen und schließlich der Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

Grundsätzlich wird allerdings im Panel Politik klar, dass konkret für die spezifische Problemlage der Familiernährerinnen noch keine Lösung gefunden wurde. Die Tatsache, dass Frauen ihre Familie ernähren müssen, ist generell und als eine Lebenslage mit besonderen Problemen bislang nicht als eine solche erkannt. Zumindest in den alten Bundesländern wird ein substanzieller Beitrag des weiblichen Einkommens zum Haushaltseinkommen zurückgewiesen. Dies könnte ein Grund sein, dass der Begriff „Familiernährerin“ häufig als verstörend empfunden wird. Das Erwerbseinkommen der Frau gilt als Zuverdienst, nicht als entscheidender Beitrag zum Familieneinkommen. Dieser entscheidende Beitrag zum Familieneinkommen ist allerdings bei Familiernährerinnen unübersehbar.

2.2. Frauenpolitische Forderungen

Auch immer wiederkehrende Forderungen aus dem Bereich der Frauen- und Gleichstellungspolitik finden auf dieser Fachtagung als Reaktion auf die Forschungsergebnisse zu Familienernährerinnen Berücksichtigung.

An erster Stelle und häufig wird eine flexible Kinderbetreuung als Unterstützung gefordert. Auch wird eine väterfreundliche Politik und passgenaue Hilfe für berufstätige Eltern von Seiten der Arbeitgeber angemahnt. Weiterhin wird auch in diesem Panel auf die immer noch herrschenden Rollenstereotype für Männer und Frauen hingewiesen. Dies gilt es verstärkt in den Blick zu nehmen. Die Forschungsergebnisse machen deutlich, dass es an diesen Stellen weiteren Verbesserungsbedarf gibt.

Genannt werden zudem Schlagworte wie Entgeltgleichheit für Frauen und Männer, die Einführung eines gesetzlichen und allgemeingültigen Mindestlohns oder generell die Sicherstellung der eigenständigen Existenzsicherung für Frauen.

Als wichtig betont wird, dass die sich aus den Forschungsergebnissen ableitenden Konsequenzen auf allen politischen Ebenen Berücksichtigung finden. Selbiges gilt für Unternehmen wie Gewerkschaften. Auch bei ihnen sollte ein Bewusstsein für die spezifischen Problemlagen von Familienernährerinnen entwickelt werden.

3. *Panel III: Zivilgesellschaft*

Im Panel Zivilgesellschaft werden folgende Themenbereiche diskutiert:

- **Rollenleitbilder**
- **Familienernährerinnen und Armut**
- **Frauenpolitische Forderungen**

3.1. Rollenleitbilder

Im Panel Zivilgesellschaft werden die hier präsentierten Forschungsergebnisse als ernüchternd und beunruhigend gewertet. Sie weisen darauf hin, dass es bislang nicht gelungen ist, neue Leitbilder für Frauen und Männer in einem Familiennährerinnenhaushalt zu entwickeln. Wenn von einer Leitbildebate gesprochen werden kann, stehen vor allem Dopplerverdienerpaare, die Generierung einer befriedigenden Work-Life-Balance oder aktive Väter im Mittelpunkt. Grundsätzlich ist es allerdings nicht flächendeckend gelungen, neue Rollenleitbilder in der Gesellschaft für Männer und Frauen zu etablieren. Es müssen die Fragen gestellt werden, was geschehen muss, dass Familiennährerinnen und deren Partner positiv mit ihrer Situation umgehen können und wie eine persönliche und positive Akzeptanz bei betroffenen Männern und Frauen erreicht werden kann. Dazu gehört auch die Frage, wie sich Frauen, die im Niedriglohnsektor arbeiten, für eine höhere Entlohnung einsetzen können. Diese Fragen sind allerdings bislang nicht gestellt, sollten jedoch angesichts der Forschungsergebnisse zügig den Weg in öffentliche Diskussionen finden.

Was für Familiennährerinnen gilt, muss im Gegenzug auch für die Diskussion um die neuen Leitbilder für Männer gelten. Grundsätzlich gilt: auch berufstätige Väter haben Schwierigkeiten Beruf und Familie zufriedenstellend zu vereinbaren. Deshalb ist die Frage nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie dem Dilemma eines heute geltenden Arbeits- und Anwesenheitskults eine Frage, die Männer und Frauen betrifft. Es wird darüber hinausgehend die Frage aufgeworfen, ob die Dominanz der Erwerbstätigkeit hierzulande eine notwendige Voraussetzung für ein erfülltes Leben der Menschen sein muss. Hier könnte über alternative Modelle nachgedacht werden. Nichtsdestotrotz machen die beiden Forschungsprojekte um Familiennährerinnen deutlich: Trotz langjähriger Bemühungen ist es nicht gelungen, die Attraktivität der Familienarbeit für Männer nennenswert zu steigern. Eine höhere Identifizierung mit Haus- und Fürsorgearbeit ist wenig erkennbar. Es muss die Frage gestellt werden, wie die Distanz von Männern gegenüber Familienarbeit zu überbrücken ist.

3.2. Familienernährerinnen und Armut

Die ersten hier vorgestellten Forschungsergebnisse verdeutlichen einen weiteren Aspekt, der bislang nicht angesprochen wurde: die soziale Spaltung der Gesellschaft. So sind Familienernährerinnen zu einem großen Teil im Niedriglohnbereich beschäftigt. Ihre Familien haben weniger Einkommen als vergleichbare Familien mit einem männlichen Familienernährer. Sie sind damit oft von Armut betroffen.

Hier könnte ein weiterer Grund für die geringe Identifikation der Frauen mit dem Status als Familienernährerinnen liegen. Durch ihr geringes Erwerbseinkommen gelingt es den Familienernährerinnen nicht, die finanzielle Situation der Familie aus eigener Kraft zu ändern. Sie sehen auch zukünftig wenig reelle Chancen für eine Verbesserung dieser Situation. Gleichzeitig gibt es jedoch Familienernährerinnen, wenn auch eine Minderheit, die über ein hohes Einkommen verfügen und ihren Familien damit ein gutes Auskommen sichern können. Bei Überlegungen zu notwendigen Maßnahmen und Lösungsvorschlägen müssen diese Unterschiede zwischen den Familienernährerinnen eine Berücksichtigung finden. Klargemacht werden muss, wie sich der Status einer Familienernährerin je nach sozialer Schicht unterscheidet und welche Herausforderungen sich daraus jeweils ergeben. Insbesondere in der Frage, wer welche Unterstützung benötigt. Hier zeigt sich auch: Brüche in der Erwerbsbiographie von Frauen sind sicher normal, aber nicht alle können gleichermaßen gut mit diesen Brüchen umgehen. An dieser Stelle wird außerdem gefordert, qualifizierte Beratungsangebote in den Betrieben und den Kommunen einzurichten, die den Betroffenen Hilfestellung leisten, ihre Rechte in ihrer individuellen und spezifischen Problemlage durchzusetzen.

3.3. Frauenpolitische Forderungen

Auch im dritten Panel werden einige oft wiederkehrende frauenpolitische Forderungen genannt. So wird als ein wichtiger Aspekt die Abschaffung der Entgeltungleichheit zwischen Männern und Frauen gesehen. Dabei ist es den hier Beteiligten bewusst, dass es sich um keine neue Forderung handelt. Gleichwohl wirkt sich dies negativ auf die Chancen vieler Familienernährerinnen aus, ihre Familie tatsächlich durch

ihre Erwerbstätigkeit ernähren zu können. Gefordert wird in diesem Zusammenhang auch die Aufwertung frauentypischer Berufe, die Abschaffung sozialversicherungsfreier Beschäftigungsverhältnisse oder die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns.

In den Blick genommen werden sollten daneben die Veränderungen in der Erwerbssphäre selbst, die zu beobachtende starke Verdichtung und Beschleunigung der Erwerbstätigkeit, die vielfältigen und gestiegenen Anforderungen an Mütter und die daraus resultierenden psychischen Belastungssymptome. So können sich Frauen, die für das finanzielle Auskommen der Familie verantwortlich sind, dieser Mehrfachbelastung beispielsweise nicht durch die Reduzierung der Arbeitszeit entziehen.

Auch wird auf die rechtliche Seite verwiesen: Formal sind Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt verboten. Problematisch bleiben allerdings mehrere Aspekte. So verhindert oftmals die Individualklage, die Mut und Engagement der Betroffenen voraussetzt, dass rechtliche Schritte erwogen werden. So werden Rechtsansprüche oft nicht genutzt. Für Familienernährerinnen, die wie gehört, oft im Niedriglohnbereich beschäftigt sind, ist es doppelt schwierig, ihre Rechte einzufordern. Es fehlen die finanziellen Ressourcen. Eine Verbandsklage wird aus diesen Gründen als sinnvoll erachtet.

Wichtig erscheint auch, wie Familie generell in der Gesellschaft wahrgenommen wird. So sollte familiäre Arbeit und Verantwortung stärker kommuniziert werden, damit sie als gesamtgesellschaftliche weniger als private Herausforderung gesehen wird. Dazu bedarf es konkreter politischer Entscheidungen, die einem neuen gesellschaftlichen Leitbild folgen. Politik kann so geschlechtsspezifische Rollenbilder ändern und ein anderes gesellschaftliches Bewusstsein schaffen. Das Politikentwicklungsprojekt ist hierzu eine hervorragende Möglichkeit, denn es bündelt viele wichtige Fragen, vom Geschlechterverhältnis bis zur Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich.

Anhang

1. *Tagesordnung*

Zeitraum	Programm
11.00 – 11.20	Begrüßungsreden
11.20 – 12.00	Keynote Speech
12.00 – 13.00	Fachvorträge
13.00 – 14.00	Mittagspause
14.00 – 15.00	Panel: Wissenschaft
15.00 – 16.00	Panel: Politik
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.30	Panel: Zivilgesellschaft

2. *Personalien: Panels*

Panel: Wissenschaft

Jurczyk, Dr. Karin	Deutsches Jugendinstitut (DJI), München Abteilungsleiterin Familie und Familienpolitik
Meier-Gräwe, Prof. Dr. Uta	Justus-Liebig-Universität Giessen Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft
Knuth, Prof. Dr. Matthias	Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg- Essen Leiter der Forschungsabteilung Entwicklungstrends des Erwerbssystems
Pfahl, Svenja	Institut für sozialwissenschaftlichen Transfer (SowiTra), Berlin Partnerin
Weßler-Poßberg, Dagmar	Universität Duisburg-Essen Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Moderation:	
Brandl, Dr. Sebastian	Hans-Böckler-Stiftung Referatsleiter Erwerbsarbeit im Wandel

Panel: Politik

Bracht-Bendt, Nicole	Bundestagsfraktion FDP Frauenpolitische Sprecherin
Bröcker, Beate	Ministerium für Gesundheit und Soziales, Sachsen-Anhalt Staatssekretärin
Hiemer, Heidrun	Stadt Schwarzenberg, Sachsen Oberbürgermeisterin
Lazar, Monika	Bundestagsfraktion Bündnis 90/ Die Grünen Frauenpolitische Sprecherin
Rauch, Christian	Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg Geschäftsführer für spezifische Produkte und Programme im SGB III
Welskop-Deffaa, Eva Maria	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Abteilungsleiterin Gleichstellung, Chancengleichheit

Moderation

Engels, Henny	Deutscher Frauenrat Geschäftsführerin
---------------	--

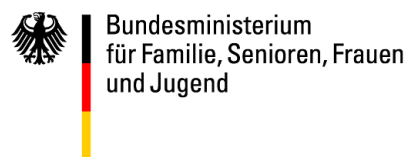
Panel: Zivilgesellschaft

Eisner, Ilona Helena	Deutscher Frauenrat Vorstandsmitglied
Ludewig, Gisela	Deutscher Juristinnenbund (DJB) Fachanwältin für Arbeitsrecht
Reihls, Sigrid	Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt im Institut für Kirche und Gesellschaft, Evangelische Kirche von Westfalen Landessozialpfarrerin
Schimke, Jana	Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) Politische Referentin
Schölper, Dag	Koordinationskreis Forum Männer Mitglied
Sehrbrock, Ingrid	Deutscher Gewerkschaftsbund, Bundesvorstand Stellvertretende Vorsitzende

Moderation:

Menne, Claudia	Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand Abteilungsleiterin Frauen-, Gleichstellungs- und Familienpolitik
----------------	--

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend